

MANN SEIN. ZU RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN

Eine Besichtigung der Baustelle Männerarbeit

Markus Hofer

Die Männerrolle ist in Bewegung – vielleicht wie noch nie. Ein humoriger Beleg dafür ist ein Blick in das Internet. Riesig ist die Homepage www.weichei.de, wo man nicht nur das Weichei des Monats und das Weichei des Jahres findet, sondern ein ganzes Lexikon von inzwischen 4200 Weichei-Synonymen. Die Palette reicht von Klassikern wie dem Frauenverstehrer, Warmduscher, Schattenparker und Sitzpinkler über die Chefgrüßer und Foliengriller, die Linienfluglandungsklatscher und Rücksitzanschnaller bis zu den Teletubbieszurückwinkern. Seit Neuem gibt es auch den Windows-Fehlermeldung-Ernstnehmer oder den SPAM-Ausdrucker und ein Juwel ist schlichtweg: die Emotionalie.

Nach www.weichei.de wechsele ich normalerweise zu www.hartei.de und siehe da: Die Homepage ist vom Netz! Ob die Harteier bereits resigniert haben? Die Sammlung der Harteiwörter war allerdings köstlich und reichte vom Ampelignorierer, An-Tankstellen-Raucher, An-Elektrozaun-Pinkler, Blinddarm-selbst-Operierer, Barfuss-auf-Mt.-Everest-Kletterer, Bei-Regen-Cabrio-offen-Fahrer, E-Mail-vom-Chef-ungelesen-Löscher, Gegen-Wind-Spucker, Ganztags-Sonnenbrillen-Träger, Grill-mit-Benzin-Anzünder, Kampfhundstreichler, Klobürsten-Ignorierer, Knoblauch-vor-der-Arbeit-Esser bis zum Kontaktlinsen-mit-Tabasco-Reiniger.

Jeder Spaß hat seinen Hintergrund. Die Hartei-Weichei-Debatte demonstriert, wie sehr die Männerrolle in Bewegung gekommen, wie sehr es fraglich geworden ist, was noch als ‚männlich‘ gelten kann, wie sehr sich, bei allem Humor, Verunsicherung unter Männern breit macht. Der Macho ist entlarvt, der Softi verunglückt und der Metrosexuelle angeblich auch nur der Mann, der sich wäscht. Immer mehr Männer spüren, dass die vorgegebenen Bilder nicht mehr tragen, dass ihre Lebensorientierungen nicht mehr greifen. Früher ‚wusste‘ man noch, was ein Mann und eine Frau ist, während heute alles in Bewegung ist. Die Aufweichung der starren Rollenzuschreibungen bringen eine größere Vielfalt an Lebensentwürfen auch für Männer, aber es wird nicht unbedingt einfacher. Wenn sich heute zwei junge Menschen kennen lernen, müssen sie wahrscheinlich zuerst definieren, wie sie sich als Mann und Frau verstehen wollen.

Vermutlich sind sich Frauen heute eher klar darüber, was sie wollen und wie sie sich selbst verstehen. Die ‚Männerbewegung‘ hinkt zweifellos hinter der ‚Frauenbewegung‘ her. Die neue Männerstudie von Paul Zulehner¹ widerspiegelt sehr deutlich diese Umbruchssituation. Die ‚traditionellen Männer‘ sind in den zehn Jahren seit der letzten Studie deutlich weniger geworden (heute noch 17%) und die ‚modernen Männer‘ dementsprechend mehr (inzwischen 23%). Die mit Abstand größte Gruppe sind inzwischen ‚die Unbestimmten‘, die 42% der Männer ausmachen, eine Zielgruppe, die

¹ Zulehner, Paul M. (2003): MannsBilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung. Ostfildern: Schwabenverlag, vgl. zum Folgenden die Übersicht S 33

Zulehner näher beschreibt als „formbare Sucher“. Diese ‚Unbestimmten‘ rudern gleichsam zwischen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und der Notwendigkeit einer Neuorientierung in der privaten Lebensgestaltung. Manche Brücken hinten sind bereits abgebrochen oder tragen nicht mehr und dennoch ist noch nicht ganz klar, wo es hin gehen soll und wie. Vorbilder, an denen man sich orientieren könnte, sind kaum vorhanden geschweige denn greifbar. Der Markt selber produziert auch nur immer neue Moden aber keine tragfähigen Entwürfe, an die man sich halten könnte. Die bestehende Situation bildet ein großes Potential für eine zeitgemäße Männerarbeit.

THEMENFELDER DER MÄNNERARBEIT

Von 08/10 bis 08/15

Männer sind nicht einfach auf die Butterseite des Lebens gefallen, nur weil sie Männer sind. Viele Männer stecken in unzähligen Rollen und Zwängen von 08/10 bis 08/15, Rollen und Zwänge, aus denen sie nicht einfach heraus können, Rollen und Zwänge, die sie sich auch nicht immer ausgesucht haben und die nicht immer nur lustig sind. Nicht zuletzt ist die Männerrolle selbst ein sehr komplexes Konstrukt, das man(n) sich nicht so einfach ausgesucht hat. Mannsein kann etwas Schönes sein, wird aber nicht selten in zwanghaften Formen ausgelebt. Männer sind nicht nur die aktiven Gestalter ihres Mannseins, sondern ebenso und manchmal gleichzeitig Getriebene und Verstrickte. Vieles an den Männerrollen ist eine gesellschaftliche Konstruktion und doch ist es für den Einzelnen nicht möglich, sich quasi selber als Mann neu zu erfinden. Die Aufweichung traditioneller Geschlechterrollen enthält für Männer grundsätzlich befreiende Chancen, doch momentan läuft es eher in Richtung eierspendender Wollmilchsau.

Dass Papa dafür sorgt, dass die Geldlade gefüllt ist, scheint nach wie vor unhinterfragt und verzichten will auch niemand auf etwas. Daneben muss er aktiver Vater sein, der viel Zeit mit seinen Kindern verbringt und dabei nichts anderes im Kopf hat. Er soll aber nicht nur der Feierabendpapa sein, sondern auch bei den Schulaufgaben helfen, Windeln wechseln und neben den üblichen Männersachen im Haus in der Küche einspringen. Der Frau soll er ein verlässlicher Partner sein, der einfühlsam ist und gut zuhören und wenn es passt, auch ordentlich rangehen kann; und bei allem sollte er den Humor nicht verlieren. Am Stammtisch gilt er als Weichei, wenn er für seine Kollegen keine Zeit mehr hat, dabei hat ihm dieser gemütliche Abend unter Männern immer gut getan. Nachdem er gezeigt hat, dass man ihn brauchen kann, ist er noch in durchschnittlich zwei Vereinen ehrenamtlich engagiert. Inzwischen hat außerdem sein Chef gemerkt, was aus diesem Mann alles rauszuholen ist und bietet ihm eine leitende Stelle an mit wesentlich höherem Gehalt und natürlich ebenso mehr Arbeitszeit. Und nun soll er am Wochenende auch noch auf ein Männerseminar... Es ist verständlich, dass er dafür keine Zeit mehr hat und andererseits könnte ihm gerade das zur Orientierung helfen.

Immer nur der Schiene lang

Zwei Bankräuber flüchten auf dem Bahngleise immer den Schienen entlang. Da taucht von hinten der Zug auf und ein Bankräuber sagt zum anderen: „Wenn nicht bald eine Weiche kommt, sind wir verloren.“ Dieser Witz schildert im Prinzip die Grundstruktur des Herzinfarkts. Das medizinische Bild der sog. Herzinfarkt-Persönlichkeit deckt sich mit dem Idealbild des supermännlichen Mannes in unserer Leistungsgesellschaft. Es sind die Eigenschaften, die Aufstieg, Karriere und höchstes männliches Prestige versprechen. Es ist das Bild vom energiegeladenen, ehrgeizbesessenen Tatmenschen, der sich durchsetzt und sich nirgends klein kriegen lässt. Die Eigenschaften, die einem Mann heute Aufstieg und Prestige versprechen, sind insgesamt eine hochgefährliche Lebensform.

Nicht wenige Männer orientieren sich an sehr einseitigen Werten: „Ich wollte mich immer blöd verdienen. Ich glaub’, ich hab’s geschafft.“ Sie rackern sich ab für ihren Status, tun alles für bestimmte Prestigeobjekte und definieren sich über oft sehr äußerliche Kriterien von Männlichkeit. Manche Männer drehen sich regelrecht im Kreis und manchmal ist es wie in jener Karikatur, in der Garfield seinen rotierenden Hund Odie an der Gurgel packt und sagt: „Zum letzten Mal, Odie, du jagst den Schwanz!“ Was bei Männern übrigens durchaus wörtlich genommen werden darf. Allein für den deutschen Begriff „Penisverlängerung“ liefert Google derzeit 54.300 Stichwörter, von den unzähligen täglichen Viagra-Mails gar nicht zu reden. Man könnte glauben, es gäbe überhaupt nur noch tote Hosen. Worum es geht, wird in der Werbung deutlich: „Willkommen bei PhalloFlex der einzigen Website zur Penisverlängerung und Penisvergrößerung die ohne Pillen oder Geräte Ihr Glied verlängert und den Durchmesser maximiert. Steigern Sie Ihr Selbstvertrauen und Ihre Potenz.“ Vermutlich ist doch weniger die Potenz im Keller als viel mehr das Selbstvertrauen der Männer.

Emanzipation von falscher Männlichkeit

Die Frage „Bin ich männlich?“ ist für Männer elementar und bestimmt ihr Leben mehr, als sie zugeben würden. Vielleicht hat es letztlich damit zu tun, dass Männer von einer Frau geboren werden und das männliche Gegenüber, die eigene männliche Identität mühsamer suchen müssen. Manchmal sind es sehr verzweifelte Bemühungen. Packt man Männer bei ihrer ‚Männlichkeit‘, kann man sie fast an ihrer Nase herum führen, lassen sich manche regelrecht ausbeuten. Dass Männer immer noch etwa sechs Jahre vor den Frauen sterben, hat ganz sicher damit zu tun, wie sie ihre Männlichkeit leben. Männer riskieren mehr, leben gefährlicher, betreiben riskantere Sportarten und gehen weniger achtsam mit ihrem Körper um. Dahinter stecken immer wieder Bilder, die als besonders männlich gelten. Herb Goldberg hat diese zwanghafte Devise der Männlichkeit schon vor Jahren auf den Punkt gebracht:

1. Je weniger Schlaf ich benötige,
2. je mehr Schmerzen ich ertragen kann,
3. je mehr Alkohol ich vertrage,
4. je weniger ich jemanden um Hilfe bitte,
5. je weniger ich von jemandem abhängig bin,
6. je mehr ich meine Gefühle kontrolliere und unterdrücke,
7. je weniger ich auf meinen Körper achte,

desto männlicher bin ich.²

Das größte Problem der Männer ist vielleicht wirklich, dass sie glauben, kein Problem haben zu dürfen. Nach dem Motto „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“ rennen viele weiter, auch wenn die Karriereleiter schon längst zum Hamsterrad geworden ist. Die Devise könnte aber auch lauten: Ein Indianer kennt seinen Schmerz und er weiß verantwortungsvoll damit umzugehen.

„Männeremanzipation“ – das Stichwort ist für die politisch Korrekten ein rotes Tuch. Die Männer sind jedoch weniger das Opfer ihrer Frauen als viel mehr das Opfer ihrer eigenen Männlichkeit. Emanzipation heißt dann, dass ich als Mann weiß, was ich will, dass ich selber entscheide, wen ich womit beeindrucken will und was ich nicht bereit bin mitzumachen, nur weil es als männlich gelten mag. Nehmen wir uns selber bei der Nase: Wir Männer müssen uns emanzipieren. Wir müssen uns aber nicht von den Frauen emanzipieren, sondern von uns selbst. Wir müssen uns befreien von übertriebenem Mannsein, von falschem Männlichkeitswahn und vom steifen Männlichkeitspanzer. Wir müssen uns schrittweise emanzipieren von einer Form des Mannseins, die auf uns selbst und auf andere zerstörend wirkt. Der Mann, der es besonders richtig machen will, macht es bereits falsch.

Konkurrenten auf der Hühnerleiter

Wenn Männer zusammen kommen, sind sie im Normalfall zuerst einmal Konkurrenten. Mehr oder weniger klopft man(n) sich gegenseitig ab, sondiert das Revier und unter dem Strich geht es immer auch um die Rangordnung, um den Platz auf der Hühnerleiter³. Vorerst treten sich gleichsam Ritter in Rüstungen gegenüber, das Visier vorsichtshalber erst mal herunter, denn man könnte ja gleich eins hinein bekommen. Die primäre Erfahrung, die Männer unter sich machen, ist die von Rivalität und nicht die von Brüderlichkeit. Bei einer Umfrage in Deutschland haben 70% der Männer von sich gesagt, sie hätten keinen Freund. Das mag damit zu tun haben, dass Männer den Begriff „Freund“ sehr exklusiv verwenden, verdeutlicht noch mehr, wie sehr Männer unter sich in Konkurrenz stehen und wie viel es braucht, bis sie das Visier öffnen und die Rüstung ablegen.

Mit „Worüber Männer reden, wenn Frauen nicht zuhören“ war ein Artikel in einer Frauenzeitschrift übertitelt und die Autorin fand keine Antwort auf diese Frage. Vordergründig mag es viel Oberflächliches und Belangloses sein, aber das eigentliche Spiel mit der Hühnerleiter läuft unter der Oberfläche. Es braucht oft sehr viel, bis Männer sich öffnen, bis sie ans Eingemachte kommen. Umgekehrt, wenn es dann soweit ist, kann es sehr schnell gehen und klar auf den Punkt. Das ist zumindest die Erfahrung in Männerseminaren oder Männergruppen. Es tut Männern gut, wenn sie untereinander aus der verdeckten Rivalität aussteigen, wenn sie sich in gegenseitiger Brüderlichkeit erleben können, wenn sie gleichsam Reviere haben, wo die Platzhirsche das Geweih an den Zaun hängen dürfen.

² zit nach: Hollstein, Walter (1988): Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer. Hamburg: Hoffman + Campe Verlag, S 131

³ Auch Referenten auf einer Männertagung sind Männer (incl. dem Autor!) und da entsteht eben ein gewisses Gerangel der Platzhirsche, was 2004 in Kärnten nicht anders war. Früher wetzten die Platzhirsche die Geweihe aneinander. Heute gehen sie sich eher aus dem Weg, kommen her, hinterlassen ihre Losung und verschwinden wieder.

England erobern reicht nicht

Ob Männer wirklich vom Mars und Frauen von der Venus sind, mag dahin gestellt sein. Tatsache ist, dass das Unternehmen Beziehung immer krisenanfälliger wird. Sind angesichts der Scheidungsrate die Beziehungen heute wirklich so viel schlechter als früher? Vermutlich sind sie nicht einfach schlechter, sondern mit zuviel Erwartungen überfrachtet und vielleicht halten wir – Männer wie Frauen – auch nicht mehr so viel aus. Die gegenseitigen Vorwürfe sind immer wieder dieselben. Die Frauen beklagen, dass die Männer unaufmerksam seien, nur auf sich schauen, nicht reden und im Haushalt nichts tun. Die Männer jammern, dass die Frauen ständig nörgeln, dauernd ihre Gefühle betonen, alles kontrollieren und sie völlig vereinnahmen wollen. Das Unternehmen Partnerschaft ist anspruchsvoller geworden. Hinzu kommt, dass man sich das Paradies nicht mehr vom Herrgott, sondern vom eigenen Partner erwartet. Vermutlich waren die Erwartungen an eine Beziehung noch nie so hoch und wir vermutlich noch nie so wenig krisenfest wie heute. Krisen sind in unserer Spaß- und Erfolgsgesellschaft nicht mehr vorgesehen.

In Österreich sind in etwa 80% der Scheidungsfälle die Frauen die treibenden Kräfte. Die Frauen sind nicht mehr die Engel, die sie vermutlich nie waren und sie sind - zu Recht - nicht mehr die Dulderinnen, zu denen man sie lange erzogen hat. Die Männer können nun lamentierend ihr Schicksal beklagen oder sich selber bei der Nase nehmen. Manche halten es vermutlich immer noch wie Hägar der Schreckliche⁴, der glaubt, sein Job sei ‚England zu überfallen‘, aber das reicht heute eben nicht mehr. Dass ein Mann Tag für Tag aus dem Haus geht, arbeitet und sich abrackert wurde früher als Dienst an der Familie anerkannt, heute heißt es oft nur noch, er sei nie daheim. Es reicht nicht mehr aus, wenn Männer sich nur im Außen bewegen (‚in England‘) und glauben, das Innen, die Familie und die Pflege der Beziehung der Frau überlassen zu können.

Manche Scheidungen treffen Männer völlig ahnungslos. Sie haben sich vielleicht eben ständig ‚in England‘ aufgehalten und übersehen, dass daheim nicht alles beim Alten ist, dass die Frau vielleicht eine Entwicklung durchgemacht hat, von der sie nichts mitbekommen haben; auch wenn manche Entwicklungen für ihn tatsächlich schwer nachvollziehbar sein mögen. Im Gegensatz zu vielen Frauen kommen Männer oft völlig unvorbereitet in Scheidungsverhandlungen. In der Beratungsstelle ist es noch ärger, denn dorthin kommen sie meist überhaupt erst, wenn das Fass überläuft.

Jammern oder sich bei der Nase nehmen? So wie Männer ein Haus bauen oder ein Auto kaufen, sollten sie sich auch um ihre Beziehung kümmern. Sie investieren viel Zeit darin, informieren sich, holen den Rat von Experten. Das Haus ist die äußere Hülle und die Beziehung die innere, beides braucht es zum Leben und beide sollte der Mann mitgestalten. Die Veränderungen der Geschlechterrollen bringen nicht nur den Frauen etwas, sondern können

⁴ Hägar der Schreckliche, ein Wikingerfürst, ist eine Comic-Figur. Immer, wenn es zu Hause ernst wird, muss er England überfallen. Einmal kommt er gerade aus England zurück und fragt seine Helga, was es Neues gibt. Die Antwort lautet: „Hamlet hat die Masern, Honi hat sich den Fuß verstaucht, das Dach ist undicht und Mutter kommt zu Besuch!“ Da macht Hägar kehrt und auf die Frage seiner Helga „Wohin gehst du?“ antwortet er schnell: „Zurück nach England!“

auch ein Männerleben vielfältiger und lebendiger machen. Es reicht aber nicht mehr, nur England zu überfallen.

Das Schweigen der Väter bricht auf

Immer mehr, vor allem junge Väter brechen das Schweigen. Man sieht sie in Schwangerschaftskursen, auf Spielplätzen und mit Kinderwagen. Ähnliches gilt für die Großväter, die zunehmend bei den Enkeln das nachholen, was sie bei ihren eigenen Kindern versäumt haben und es macht ihnen sichtbar Spaß. Trotzdem ist das Schweigen der Väter immer noch groß aus vielen Gründen und auf vielen Ebenen:

Es ist einmal das Schweigen jener Väter, die nach einer unmenschlichen Arbeitswoche kaputt und ausgelaugt heim zur Familie kommen und nun liebevolle Väter sein sollten. Sie würden es gerne, aber sie können es nicht mehr. Es ist das Schweigen jener Väter, die ohne gutes männliches Vorbild aufgewachsen sind und nie gelernt haben, mit Zärtlichkeit, Gefühlen, Spiel und Kindern umzugehen. Sie lieben stumm und hilflos, weil sie keinen Ausdruck finden.

Es ist weiters das Schweigen jener Väter, die nicht die Kraft und Einsicht haben, sich in die Inszenierung von Mutter und Kind einzumischen. Sie glauben alsbald selbst, dass sie alles nur falsch machen und zur Kindererziehung nicht geeignet sind. Sie lassen sich aus dem Bannkreis der Kinder verdrängen und merken irgendwann, dass sie daheim nur noch eine Nebenrolle spielen und zunehmend verstummen.

Es ist sicher auch das Schweigen ignoranter Väter, die nicht wissen, wie wichtig sie wären, das Schweigen jener Väter, die sich selber auf Kinderzeugen und Geldverdienen reduzieren. Und es sind auch jene Väter, die geschieden oder getrennt sind, die sich aus Scham und dem Gefühl versagt zu haben, sich zurückziehen und verschwinden. Sie schweigen, aber sie leiden am schlechten Gewissen gegenüber den Kindern. Und es sind auch jene Scheidungsväter, denen der Umgang mit ihren Kindern erschwert bis verunmöglicht wird, die sich als ‚Zahlväter‘ erleben und sich zunehmend wehren; manchmal vielleicht etwas lautstark, aber sie sind verletzt und sie leiden schrecklich darunter, dass ihnen die Kinder entzogen werden.

Es ist Zeit, dass die Väter ihr Schweigen brechen, dass sie aufstehen und sich einmischen und ihre Verantwortung wahrnehmen. Und es ist Zeit, dass sie auch durch politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen noch mehr in ihrem Vatersein unterstützt werden. Die Diskussion um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie darf sich nicht mehr länger auf Frauen und Mütter beschränken. Auch ein höheres Einkommen der Frauen würde Vätern Chancen eröffnen, in der Erwerbsarbeit zurück zu stecken, um sich mehr der Familie widmen zu können.

Nicht zuletzt drängt die Situation der Kinder und Jugendlichen, die Väter in ihrem Aufbruch zu unterstützen. Die Erfahrungen der Familientherapie zeigen klar, dass Söhne wie Töchter, um selbstbewusste und selbstsichere Männer und Frauen zu werden, nicht nur die Fürsorge der Mutter brauchen, sondern auch eine gute und gelebte Beziehung zum Vater. Letztendlich geht es in dieser Frage auch um die Zukunft unserer Gesellschaft.

Auch Männer werden älter

Älter werden ist nicht einfach in einer Gesellschaft, in der nur das Junge und Knackige zählt, in der sogar Bücher zur Männergesundheit auf dem Cover „Ewige Potenz“ versprechen. Doch trotz Gesundheitsbewegung und Anti-Aging-Programmen ist Altern keine Krankheit, sondern gehört zum Leben. Viele Männer leben im Glauben, es gehe im Leben immer aufwärts, es gebe nur den Aufstieg in jeder Beziehung und ignorieren, dass es ganz einfach auch den Abstieg gibt und auch den Tod. Wie einen kleinen Tod erleben oft Männer die sog. Midlife-Krise, die nicht selten mit starken Depressionen verbunden ist, wobei auch Überaktivität eine Form männlicher Depression sein kann. Plötzlich spürt man(n), dass manches nicht mehr so ist wie früher und es melden sich existentielle Fragen: War es das? Fast schmerzhaft spüren sie, dass Dinge auch vorbei sind, dass manches nicht mehr zu verwirklichen ist und dass die Kraft zumindest eine andere wird. Statt einem zunehmend lächerlichen Jugendlichkeitskult zu frönen, sollten Männer lernen, dass sie auch älter, weiser und milder mit sich selber werden dürfen.

DIE HERAUSFORDERUNG AN DIE MÄNNERARBEIT

„Männerarbeit“

Zum Begriff ‚Männerarbeit‘ – der zugegebenermaßen wieder schrecklich nach Arbeit klingt – gehören die Bereiche von Beratung, Bildung und Begegnung. Für Männer gibt es viele Schwellen und Hemmnisse, sich in einer Beratungsstelle professionelle Hilfe zu holen. Männer haben bekanntlich keine Probleme. Erfahrungsgemäß ist der Leidensdruck meist schon sehr groß, wenn sich ein Mann tatsächlich in der Beratungsstelle meldet. Insofern ist es in der derzeitigen Situation wichtig, ihnen durch explizite „Männerberatungsstellen“ entgegen zu kommen. Das offene Gespräch von Mann zu Mann und das solidarische Zuhören eines Mannes können entscheidende Schritte zur Veränderung einleiten.

Im Gegensatz zur beruflichen Weiterbildung ist die allgemeine Erwachsenenbildung noch weitgehend eine Domäne der Frauen. Für viele Männer ist klar, dass man das Auto zum Service bringen und sich beruflich auf dem Laufenden halten muss. Dass man durch Persönlichkeitsbildung auch etwas für sich selber tun kann, hat sich allerdings noch nicht so weit herum gesprochen. Umso schöner ist es, wenn dann Männer in Workshops zusammen kommen, sich erfahrungsgemäß sehr schnell öffnen, wenn sie unter sich sind, und sich auf diese Weise unter Anleitung eines Seminarleiters zusammen mit anderen den eigenen Lebensthemen stellen. Gut gemachte Männerbildung versteht sich als Anstoß zur Veränderung, privat wie gesellschaftlich, und beschränkt sich nicht auf Seelenstriptease oder gegenseitiges Bedauern. Problemorientierte Innerlichkeit kommt bei Männern auch nicht gut an. Die Erfahrung zeigt viel eher, dass sie bald einmal Nägel mit Köpfen machen wollen.

Männerbildung sollte hochschwellig (Seminare, Workshops) wie niederschwellig (Vorträge, Aktivitäten) angeboten werden und darf sich nicht auf den engsten Kreis der männerbewegten Männer beschränken; da

bestünde fast Sektengefahr. Es ist eine ständige Herausforderung der Männerarbeit, Angebote zu erstellen, die auch angenommen werden bzw. mit den Angeboten dorthin zu gelangen, wo die Männer sind. Warum nicht auch ein Vortrag bei der Jahreshauptversammlung der Handwerkerzunft oder eine Kooperation mit der örtlichen Feuerwehr?

Der Bereich der Begegnung entfaltet sich derzeit am lebendigsten in Männergruppen. Auch wenn Einzelne sich kaum zu sagen trauen, dass sie in einer Männergruppe sind, kommen sie regelmäßig zusammen und tauschen sich über jene Dinge aus, über die am Stammtisch normalerweise nicht geredet wird. Hier geht es um das Persönliche, um das Eingemachte und Männer schöpfen sehr viel Hilfe aus der Männergruppe. Sie sprechen Dinge aus, die sonst unausgesprochen bleiben. Durch die Konfrontation mit der Erfahrung und den Meinungen anderer und nicht zuletzt auch auf Grund erlebter Solidarität unter Männern kommt vieles in Bewegung.

Herz und Blick für den konkreten Mann

Männerforschung ist gut und für die gesellschaftspolitische Diskussion wichtig, doch wenn in einem Seminar Männer vor mir sitzen, dann sind das keine Prozentzahlen mehr, sondern konkrete Männer mit Haut und Haar, mit ihrer eigenen Geschichte, mit Würde und Problemen. Da greifen keine ‚Ismen‘ mehr, der ideologische Blick geht ins Leere und soziologische Theorien sind auch nicht das Brot des Lebens, von dem diese Männer leben könnten. Ebenso helfen die Labels (österreichisch: Pickerl) vom „neuen Mann“ bis zum „modernen Mann“ dort nichts. Der Männerarbeiter kommt nicht umhin, ein Herz und einen Blick für den konkreten Mann zu entwickeln.

Vermutlich wurzeln hier die Spannungen zwischen den Theoretikern und den Praktikern in der Männerszene. Aus der Sicht des Praktikers – und ich bekenne mich zu dieser Sicht – entsteht nicht selten der Eindruck, dass die ‚kritische Männerforschung‘ ein großer moralischer Zeigefinger ist und das Adjektiv ‚kritisch‘ ein moralinsaures Kriterium.⁵ Der Eindruck verstärkt sich, wenn dann die Theoretiker den Praktikern vorschreiben wollen, was sie dürfen oder nicht, was noch rechtens sei und was nicht mehr. Man erhält den Eindruck, dass aus ‚kritischer Männerforschung‘ folgt, dass Männer auf jeden Fall und bei jeder Gelegenheit zu kritisieren seien. Genau hier aber versagt sich die Praxis. Männer kommen nicht in die Männerarbeit, um ständig nur zu hören, was sie alles falsch machen – das wissen sie im Grunde oft genug selber – und sie wollen sich nicht schlecht fühlen müssen, nur weil sie Männer sind. Sie wollen zuerst einmal angenommen und ernst genommen werden. Sie wollen aber auch gefordert werden. Viele von ihnen wissen, dass sie etwas tun müssen und wollen etwas tun. Sie suchen nach kraftvollen Bildern, an denen sie sich orientieren können, suchen den Rat eines anderen Mannes, den sie schätzen, die Ermunterung und Bestätigung, das männliche Mitgefühl, die väterliche Ermahnung oder manchmal ganz einfach den Tritt, damit sie die anstehenden Schritten auch tun.

⁵ Ist dieser Begriff nicht überhaupt eine Tautologie? ‚Unkritische Männerforschung‘ dürfte sich wohl kaum noch Forschung nennen.

Auf die Haltung kommt es an

Um bei Männern etwas bewirken zu können, ist eine klare und verständliche Sprache wichtig, ist es nötig, Dinge auf den Punkt zu bringen. Männer schätzen einen direkten Stil und sie werden ungeduldig, wenn sie das Gefühl haben, dass nur um den Brei herum geredet wird. Männerarbeit erfordert den Mut, etwas zu sagen, sich, wenn nötig, auch aus dem Fenster zu lehnen. Vielleicht braucht es sogar den Mut, auf das keusche Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit zu verzichten und sich hinaus in die frische und manchmal windige Luft zu wagen.

Männerarbeiter sind auch selber Männer und das soll spürbar sein. Sie dürfen sich auch selber einbringen, von sich erzählen, von Gelungenem und weniger Gelungenem. Sie sollen und dürfen „Ich...“ sagen. Darin liegt auch die große Herausforderung an uns selber. Wenn wir uns nicht fordern, wie können wir dann andere fordern? Männer wollen gefordert werden. Die Gefahr, sie zu überfordern, ist wesentlich geringer als die, sie zu unterfordern. Die Erfahrung zeigt, dass Männer, die in die Männerarbeit kommen, im Grunde wollen, dass sich etwas tut.

Der Erfolg hängt wesentlich von der inneren Haltung ab, in der wir den Männern begegnen. Wir müssen nicht alles wichtig, aber sie selber ernst nehmen. Männerarbeit darf nicht moralisieren. Moralisten in jeder Beziehung gibt es, seit es Menschen gibt und trotzdem waren sie offensichtlich nicht sehr erfolgreich. Moralisieren, und darin liegt der fatale Irrtum der Moralisten, führt nicht zu Veränderung, sondern zu Rückzug oder Widerstand. Die Gretchenfrage an jeden Männerarbeiter lautet damit: „Liebst du die Männer, oder willst du es ihnen zeigen?“⁶

⁶ Noch heißt es „Gretchenfrage“ und nicht „Hänschenfrage“. Vielleicht ist das auch nicht schlecht, denn einst fragte in Goethes „Faust I“ Gretchen ihren Faust: „Wie hältst du’s mit der Religion?“ und das ist in jedem Fall eine Frage nach Sinn und Orientierung. Vielleicht würde das weniger religiöse Gretchen heute fragen: „Was willst du wirklich?“